Wolfgang Johann,
Iulia-Karin Patrut, Reto Rössler (Hg.)

Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert

Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne

[transcript] INTERKULTURALITÄT
Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft

Wolfgang Johann, Iulia-Karin Patrut, Reto Rössler (Hg.)
Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert

Interkulturalität.
Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft | Band 18

Editorial

Differenzen zwischen Kulturen – und die daraus resultierenden Effekte – sind seit jeher der Normalfall. Sie zeigen sich in der Erkundung der »Fremden« schon seit Herodot, in der Entdeckung vorher unbekannter Kulturen (etwa durch Kolumbus), in der Unterdrückung anderer Kulturen im Kolonialismus oder aktuell in den unterschiedlichen grenzüberschreitenden Begegnungsformen in einer globalisierten und »vernetzten« Welt.
Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit »Interkulturalität« erfuhr entscheidende Impulse durch die »anthropologische Wende« in den Geisteswissenschaften und durch das seit den 1970er Jahren etablierte Fach der Interkulturellen Kommunikation. Grundlegend ist dabei, Interkulturalität nicht statisch, sondern als fortwährenden Prozess zu begreifen und sie einer beständigen Neuauslegung zu unterziehen. Denn gerade ihre gegenwärtige, unter dem Vorzeichen von Globalisierung, Postkolonialismus und Migration stehende Präsenz im öffentlichen Diskurs dokumentiert, dass das innovative und utopische Potenzial von Interkulturalität noch längst nicht ausgeschöpft ist.
Die Reihe **Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft** greift die rege Diskussion in den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften auf und versammelt innovative Beiträge, die den theoretischen Grundlagen und historischen Perspektiven der Interkulturalitätsforschung gelten sowie ihre interdisziplinäre Fundierung ausweiten und vertiefen.

Die Reihe wird herausgegeben von Andrea Bogner, Dieter Heimböckel und Manfred Weinberg.

Wolfgang Johann (Dr.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprache, Literatur und Medien der Europa-Universität Flensburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Kritische Theorie, Holocaust-Literatur und Repräsentation des Holocaust in der deutschen Gesellschaft sowie auf der Deutsch-Jüdischen Literatur.
Iulia-Karin Patrut (Prof. Dr.), geb. 1975, lehrt und forscht an der Europa-Universität Flensburg im Bereich Neuere deutsche Literaturwissenschaft im europäischen Kontext. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Interkulturalität, deutsch-jüdische Literatur, Paul Celan sowie die literarischen Verhandlungen Europas und der »Nation« seit 1770.
Reto Rössler (Dr. des.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprache, Literatur und Medien der Europa-Universität Flensburg. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Literatur- und Wissensgeschichte, Metaphorologie und Literaturtheorie.

Wolfgang Johann, Iulia-Karin Patrut, Reto Rössler (Hg.)

Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert

Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne

[transcript]

Dieser Band geht zurück auf die Tagung »Europa im Übergang. Interkulturelle Transferprozesse – Internationale Deutungshorizonte« der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GiG) an der Europa-Univerisät Flensburg (2017), die von der Europa-Universität Flensburg, dem DAAD und der GiG gefördert wurde.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Satz: Sebastian Dräger
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-4698-6
PDF-ISBN 978-3-8394-4698-0
https://doi.org/10.14361/9783839446980

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *https://www.transcript-verlag.de*
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter
www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Einleitung
Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert.
Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne
Wolfgang Johann, Iulia-Karin Patrut und Reto Rössler | 9

I. DISKURSRÄUME

Grenzen! Welche Grenzen?
Zur Bedeutung von Vergangenheit, Imaginärem und Regionalität
für ein Europa im Übergang
Manfred Weinberg | 31

**Was hat die Interkulturelle Germanistik
der Gedächtnistheorie zu sagen?**
Über das Konzept eines interkulturellen Gedächtnisses
Dominik Zink | 43

›Krise‹ und ›Kap‹
Figurationen Europas in/als Literatur- und Kulturtheorie (Husserl/Derrida)
Reto Rössler | 69

Transformationen von Grenzverhandlungen Europas
Von Georg Philipp Harsdörffers Verkörperungen zu Thomas Manns
Figurationen des Übergangs
Iulia-Karin Patrut | 93

Grenzüberschrei$^{t}/_{b}$ungen als $^{Lebens-}{}_{\&Sprach-}$Form
Europäische Kulturinstitutionen und poetische Multilingualität
in der Gegenwartslyrik – am Beispiel von Dagmara Kraus
Maren Jäger | 113

II. GENEALOGIEN

Grenzraum Osteuropa
Inter- und transkulturelle Narrative bei Joseph Roth
László V. Szabó | 135

Transit des Europäischen
Poetik und Politik bei Anna Seghers
Till Breyer und Philipp Weber | 149

Deutsche Täter, internationale Autoren, deutsche Exegeten
Exilierte Nazis in der spanischsprachigen Literatur und ihre Rezeption in der deutschsprachigen Literaturkritik
Marco Thomas Bosshard | 165

Transformationen von Debatten- und Erinnerungskultur
Identität, ›Vergangenheitsbewältigung‹ und der ›europäische‹ Institutionenroman. Ein kooperativer Kommentar nach dem ›Ende der Theorie‹
Wolfgang Johann und Reto Rössler | 175

Kakanien und Habsburg als Zukunftsmodell Europas?
Zur Aktualisierung und Funktionalisierung eines Mythos bei Ilma Rakusa und Robert Menasse
Lena Wetenkamp | 203

III. TRANSFERS

»Das Recht auf Fremdheit«
Invertierte Mythopoetik und mikrophilologische Deutungsspielräume in Paul Celans *Schibboleth*
Wolfgang Johann | 225

Pier Paolo Pasolini und die Frage nach einem europäischen Nachkriegskino
Isabelle Chaplot | 239

***Verführtes Denken*: Das ›Schöne‹ und das ›Wahre‹ im Kalten Krieg**
Literarische Aushandlungen zwischen Ost und West
Anna Grutza | 259

Hubert Fichte im Übergang des transatlantischen Umbruchs
Gesellschaften im Wandel
Isabelle Leitloff | 289

Übergangshaftigkeit und Interkulturalität
Figurationen einer Ästhetik des Brüchigen in Felicitas Hoppes *Paradiese, Übersee*
Nadjib Sadikou | 301

Zu Schiffbrüchigen gewordene Utopien…
Auflösungsprozesse der DDR in der Ambiguität ihrer Bilder: Lutz Seilers Inselroman *Kruso*
Withold Bonner | 315

»Instabile Texte«
Poesie und Poetik migratorischer Text-Bild-Transformationen
Beate Laudenberg | 331

Literarische Grenzbewegungen
Zu den »Autogeographien« Katja Petrowskajas und Juri Andruchowytschs
Sabine Egger | 345

Harmonie ist eine Strategie
Gattungs- und Formwissen in Ali Smiths ›Brexit-Roman‹ *Autumn* (2016)
Florian Kläger | 371

Autorinnen und Autoren | 389

Einleitung

Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne

Wolfgang Johann, Iulia-Karin Patrut und Reto Rössler

An Europa scheiden sich die Geister. Das beginnt schon damit, dass man sich bis heute weder über die Außen- noch über die Binnengrenzen des Kontinents endgültig verständigen konnte. Einigkeit scheint nur darin zu bestehen, dass sich Europa beständig wandelt, doch jede Frage nach der Gestaltung dieses Wandlungsprozesses fördert Uneinigkeit zutage. Als die *Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik* (GiG) ihre Jahrestagung 2017 an der Europa-Universität Flensburg unter die Überschrift »Europa im Übergang. Interkulturelle Transferprozesse – Internationale Deutungshorizonte« stellte, war nicht nur an den Einigungsprozess seit dem Zweiten Weltkrieg gedacht. Die Debatte um Europa ist älter, reicht tiefer und berührt den Selbstentwurf von Menschen und Gesellschaft in einer Art und Weise, die historische Forschung verlangt und gerade die Literatur und Sprachwissenschaften, die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften vor neue – auch interdisziplinäre – Herausforderungen stellt. Die Vorträge in den einzelnen Sektionen, die Foren und die Fachgespräche auf dieser Tagung haben immer wieder deutlich gemacht, wie unterschiedlich der Blick auf Europa ist, wie verschieden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus West-, Mittel-, Ost- und Südosteuropa, aus Afrika und Asien, aus Indien und Lateinamerika auf den Kontinent blicken und seine Rolle in der Welt beurteilen – was angesichts ihres gemeinsamen Gegenstandes bezeichnend für das Wechselspiel von Einigkeit und Uneinigkeit in und über den Kontinent ist. Deutlich wurde auch, dass Übergänge und Transformationsprozesse nicht unbedingt dasselbe sind.

Zwar kann man sagen, dass jeder Transformationsprozess einen Übergang gestaltet, doch längst nicht jeder Übergang ist ein reflektiert gestalteter Prozess.[1] Aus heutiger Sicht legt das Wort ›Transformation‹ nahe, darunter einen Vorgang zu verstehen, bei dem Menschen sich als Initiatoren und formgebende Akteure verstehen können. Damit handelt es sich um einen politischen Prozess, über dessen Verlaufsform nach heutigen Standards demokratisch entschieden werden muss.[2] Demgegenüber können sich ›Übergänge‹ auch ohne Anstoß und Mitwirkung des Menschen vollziehen.[3]

Vor diesem Hintergrund stellt sich besonders dringlich die Frage nach dem Verhältnis von Übergängen und Transformationsprozessen, die eine interkulturelle Dimension aufweisen, die also nicht nur mit Blick auf die *Form*, sondern auch mit Blick auf *Macht*, *Machtasymmetrien* und *Anerkennungsfragen* besonders heikel sind. Seitens der mit Europa befassten Wissenschaften – seien es die etablierten Disziplinen der Soziologie, der Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, der Geographie, der Religionswissenschaft und der Psychologie, seien es die jüngst entstandenen interdisziplinären Europa-Studien – wird diese Problematik als eine Herausforderung gesehen, die auch innerhalb von Forschung und Lehre Transformationsprozesse nötig macht. Diese Herausforderung geht weit über die Aufgabe der Politikberatung hinaus, sie betrifft gesellschaftliche Selbstentwürfe, die Erinnerungskulturen der Welt und die Beiträge, die Kunst und Literatur bei der Formgebung leisten können. Eine zusätzliche Herausforderung ergibt sich dabei aus der Vermittlung unterschiedlicher, mitunter sogar gegensätzlicher Positionen, die sich nur historisch erklären und klären lassen.

Diese genealogische Tiefendimension erfordert eine Neubewertung, vielleicht sogar Umstrukturierung jener Übergänge und Transformationsprozesse, die man Geschichte nennt. Dieser Band richtet das Augenmerk auf jene Umbrüche von einem Denken in Kontinuitäten, geschlossenen Formen und Genealo-

1 Michel Foucault hat unter Verweis auf die unhintergehbare Verstrickung von Wissen, Macht und *assujettissement* zurecht auf die Unmöglichkeit individueller Kontrolle und Steuerung von Transformationsprozessen, die das Selbst und die Gesellschaft betreffen, aufmerksam gemacht.

2 Gerade anders als Polanyi, der die nicht steuerbaren Transformationsprozesse beschrieb (Polanyi 1977).

3 Der Begriff des ›Übergangs‹, der von Friedrich Hölderlin prominent in *Das Werden im Vergehen* eingeführt wurde, ist um einiges offener als der Begriff der Transformation, weil er das zu benennen versucht, was sich sogar der Illusion von Gestaltbarkeit und weitgehend auch der Wahrnehmung entzieht.

gien zu einem Denken in Diskontinuitäten, das sich ohne mit einem bestimmten Ereignis zusammenzufallen, im langen 19. Jahrhundert vollzogen hat. Es lässt sich ablesen an Nietzsches Überlegung, *Inwiefern es in Europa immer künstlerischer zugehen wird,* jener Passage im fünften Buch von *Die fröhliche Wissenschaft* (1882/1887), in der der Philosoph behauptet, den Kollektiven sei ihr sinnstiftender Charakter abhanden gekommen. »Wir Alle sind kein Material mehr für eine Gesellschaft: das ist eine Wahrheit, die an der Zeit ist!« (Nietzsche 1980 [KSA 3]: 597; Herv. i. Orig.).

Dieser Auffassung Nietzsches gibt die heutige Soziologie – allen voran die Systemtheorie – Recht: die Möglichkeiten und Spielräume des Individuums sind so vielgestaltig, die Funktionen, die Einzelne einnehmen, so unterschiedlich, die gesellschaftlichen Abläufe schließlich so spezialisiert und ausdifferenziert, dass Versuche, Gesellschaft als ein Verhältnis von klar abgegrenzten Teilen zu einem Ganzen darzustellen, obsolet geworden sind (vgl. z.B. Reckwitz 2017). Die Individuen sind kein »Stein in einem grossen Baue« (Nietzsche 1980 [KSA 3]: 597; Herv. i. Orig.) mehr, und sie sind nicht »fest« (ebd.) im Sinne klar abgegrenzter Identitäten, sondern sie entwerfen sich selbst immer wieder von Neuem: Es entsteht ein Raum, »wo Jeder mit sich versucht, improvisiert, neu versucht, mit Lust versucht, wo alle Natur aufhört und Kunst wird …« (Nietzsche 1980 [KSA 3]: 596). Wenn jeder Mensch sein eigenes ständig in Transformation befindliches ›Kunstwerk‹ – im Sinne ständig selbst entworfener und modifizierter Identitäten – wird, kann Europa ebenso wenig ein Ganzes sein wie Gesellschaften als Totalität gedacht werden können.

Interessant und bedenkenswert ist, dass Nietzsche in diesem Zusammenhang das Aufkommen eines neuen Menschentypus, des Schauspielers, gegen jenen älteren Typus stellt, der im Zuge dieses Übergangs benachteiligt wird, nämlich den des ›Baumeisters‹. Denn wenn er mit dieser Diagnose recht hat, muss man sich fragen, inwiefern Europa überhaupt noch als Bauwerk – sei es als transnationale Regierungsarchitektur, sei es als ›Festung‹, sei es als Stammsitz bestimmter ›Völker‹ – gedacht werden kann. Die beständige Versuchung, zu solchen und anderen mehr oder weniger statischen Raumvorstellungen zurückzukehren, die gerade in jüngster Zeit, bedingt durch das Aufkommen nationalkonservativer oder gar rechtsextremer Bewegungen verstärkt zu beobachten ist, scheint umso größer zu sein, als der Übergang zum Dauerzustand, zum *modus operandi* Europas wird. Die komplementäre Versuchung, zu schauspielern, zum planlosen Rollen- und Maskenspiel, kann keine echte Alternative sein. Weiterführend und produktiver sind an dieser Stelle womöglich literarästhetische Verhandlungsräume, die dieses Dilemma zuspitzen und an die Leserschaft zurückspielen – etwa Kafkas Erzählungen *Beim Bau der chinesischen Mauer* und *Der Bau* sowie

sein Romanfragment *Das Schloss.* Liest man diese Texte mit Blick auf Europa, kann man das Aufeinanderprallen jenes Anspruchs auf architektonische Geschlossenheit, den institutionalisierte Macht und nationalistische Ideologien erheben, und der erlebten Wirksamkeit des Übergängigen förmlich spüren. Zwischen diesen beiden Polen vollziehen sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts Transformationen Europas, denen die Beiträge dieses Bandes in interkultureller und internationaler Perspektive nachgehen.

Die neue, architektonisch nicht mehr einzuhegende Dynamik und Diversität von Übergängen und Transformationsprozessen ist von der modernen Literatur aufmerksam registriert und ausbuchstabiert worden: In der poetischen Entgrenzung des Stadtraums (paradigmatisch hierfür Joyces *Ulysses*), in der multiplen Neuordnung der Geschlechteridentitäten und -verhältnisse (Woolfs *Orlando*), in der romanhaften Vernetzung von Gedächtnisspuren (Prousts *À la recherche du temps perdu*), Traditionssträngen (Brochs *Tod des Vergil),* in der ironisch-komplexen Vermittlung von Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn (Musils *Mann ohne Eigenschaften*) oder in jener Überblendung von Mythos und Moderne (Thomas Manns *Joseph und seine Brüder*), die sich gegen die antihumanitäre Wende der Geschichte während des Nationalsozialismus zu richten versucht. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie angesichts der Fragmentarisierung von Erfahrungswelten *Übergänge poetisch formen* – eine paradoxe Operation, die zu den selbst- und weltreflexiven Vermögen literarischer Texte gehören und die durch das Sistieren der unmittelbaren Verweisungsfunktion von Sprache, mithin durch Fiktionalität, möglich werden.

Dass diese Fähigkeit der Literatur, interkulturelle Begegnungen und Übergänge zu gestalten, keineswegs im Modus selbstgefälligen Konfabulierens erfolgt, lässt sich an der Debatte über die Krise des Erzählens ablesen, die zeitgleich geführt wird, und ihrerseits eng verzahnt ist mit den Umbrüchen im Medienhaushalt der Moderne, denen seitdem bis hin zur Digitalisierung immer neue ›disruptive‹ Übergänge gefolgt sind. Gerade an ihnen wird die Notwendigkeit gesellschaftlich gestalteter Transformationsprozesse evident.

Die Erkenntnis dieses Vermögens existiert bereits seit der Zeit um 1800. Schon Novalis schrieb: »Nichts ist poetischer als alle Übergänge und heterogene Mischungen« (Novalis 1977 [Bd. 3]: 587). In Friedrich Schlegels *Geschichte der europäischen Literatur* und in seinem *Gespräch über die Poesie* finden sich vergleichbare Bemerkungen, die neben der Würdigung von Übergängen und dem auf Transformationsprozesse bezogenen Gestaltungswunsch eine weitere Gemeinsamkeit mit der Moderne und den Avantgarden des 20. Jahrhunderts aufweisen: das Interesse an Interkulturalität. Ob es um das Erkenntnispotential geht, das die poetische Auseinandersetzung mit anderen Sprachen, Schriften, Wissen-

schaftssystemen oder Kunsttraditionen enthält (paradigmatisch in Novalis' Begriff der ›Hieroglyphistik‹) oder um das Potential interkultureller Verständigung als Chance, politische, religiöse und ökonomische Machtasymmetrien und die eigene Befangenheit in Vorurteilen und Gewaltbereitschaft, aber auch die erinnerte Geschichte zu revidieren (paradigmatisch in der Begegnung zwischen Heinrich und Zulima in Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*): die poetische Gestaltung von Übergängen wird in der Frühromantik im wahrsten Sinne präfiguriert.

Nicht umsonst greifen im 20. Jahrhundert Walter Benjamin, Paul Celan, Yoko Tawada sowie Schriftstellerinnen und Schriftsteller nach der Jahrtausendwende, gerade was die ›heterogenen Mischungen‹ angeht, Denkfiguren der Frühromantik auf und hinterlegen damit Erfahrungen, Herausforderungen und ästhetische Szenarien der interkulturellen Moderne. Nichtsdestotrotz verändern sich die Darstellungsweisen und der Stellenwert der Reflexionen über ›Transformation‹ im 20. und 21. Jahrhundert maßgeblich: Beides rückt allmählich ins Zentrum der Arbeit am individuellen und europäischen ›Selbst‹. Spätestens mit dem radikalen Nihilismus vieler Avantgarde-Bewegungen wie dem Dada stehen Schnitte und Brüche im Mittelpunkt, und es ist die nahezu wichtigste Aufgabe der Rezipientinnen und Rezipienten, ›Übergänge‹ zwischen einzelnen Elementen zu konstruieren, um Collagen, Performances und Installationen Sinn abzugewinnen.

Die Abgrenzung beider Begriffe ist überaus schwierig; unbestritten dürfte aber sein, dass sich der Imperativ politischer Gestaltung ebenso aufdrängt, wie sich für Literatur als Kunst hier Möglichkeiten auftun: durch ihre Fiktionalität, durch Mehrfachcodierung von textinternen Relationen, die sich reflexiv oder modifizierend auf Erkenntnis und letztlich auf die Episteme auswirken können, sowie durch eine Vielzahl weiterer Verfahren, die von den Beiträgen in diesem Band angesprochen werden, gestalten literarische Texte ›Übergängliches‹. Dies gilt auch und gerade mit Blick auf – immer auch anders mögliche – Binnen- und Außengrenzziehungen Europas: auf deren Formbarkeit, Durchlässigkeit und Wandlungsfähigkeit.

Jeder Umbruch, jeder Übergang, jeder Transformationsprozess stellt Überkommenes, Überliefertes, ›Überständiges‹ (Thomas Mann) infrage, ist mit Grenzüberschreitungen und -verschiebungen verbunden, die Einfluss auf individuelle und kollektive Identitäten, den politischen Einigungsprozess und die kulturelle Entwicklung hin zur Vielfalt haben. Dies ist ein Befund, in dem sich die jüngere Europa-Forschung durchaus einig ist (vgl. Ette 2001; Schlögel 2002; Schlögel 2015; Osthues/Beck 2016; Steidl 2017).

Nicht einig sind sich die Forscherinnen und Forscher hingegen, sobald es um die Rollenverteilung, Zuständigkeit und Deutungshoheit der Fächer, Teilöffentlichkeiten, politischen Ebenen, der Medien und der Kunst geht. Den Wissenschaften, der Politik, den breiten Öffentlichkeiten und Künsten bedeutet der Name des Kontinents jeweils etwas Anderes, und innerhalb dieser Denkräume erhalten Zugänge und Auffassungen von Europa einen Facettenreichtum bis hin zur Unvereinbarkeit (vgl. Breyer/Weber 2018; Kläger/Wagner-Egelhaaf 2016). Dabei versucht der neu aufgekommene interdisziplinäre Wissenschaftszweig der ›Europa-Studien‹ auch in der akademischen Lehre, Querbezüge auf diesem ebenso disparaten wie dynamischen Feld herzustellen und Heuristiken, Theorien und Methoden zu entwickeln, die fachübergreifend Geltung beanspruchen. Europa-Studiengänge an Universitäten wie der Viadrina in Frankfurt/Oder, der Europa-Universität Flensburg, an der HU Berlin (»Europäische Literaturen«), in Hamburg, Konstanz (»Kulturen Europas in einer multipolaren Weltordnung«), Bonn oder Regensburg, in London, Cluj-Napoca, Wien oder Maastricht (um nur einige wenige zu nennen) belegen, wie vielfältig die Herangehensweisen an Europa sind, und wie intrikat deren Vermittlung sein kann.

Jenseits vieler wissenschaftlicher Fachkulturen und in einem allenfalls losen Interdependenzverhältnis zu diesen stehend, werden auf der Ebene der politischen Union im Namen der Bürgerinnen und Bürger schwerwiegende ökonomische, humanitäre, aber auch kulturelle Entscheidungen getroffen – von der Geflüchteten-Politik über die Bekämpfung des Klimawandels bis hin zur Digitalsteuer. Auf der politischen Bühne agieren seit einigen Jahren auch Nationalisten, Populisten und Rechtsextreme, die neue Formen konservativer Gegenöffentlichkeiten bilden und an Identitätsmodellen festhalten, denen das Transformatorische abgeht und die auf stabile ›Feinde‹ angewiesen sind (Olschanski 2017; Stegemann 2017; Brömmel/König/Sicking 2017). Auch dies gehört in einer ganz grundlegenden Weise zum Uneins-Sein Europas.

Die Vielgestaltigkeit Europas, vielleicht auch der nie zu einem Ende kommende Streit um sein Uneins-Sein, sind zweifelsohne Folgen einer Entwicklung, deren Anfänge im ›aufklärerischen‹ und demokratischen Gedankengut überall auf der Welt zu finden sind. Aus dem Recht auf Selbstbestimmung der eigenen Identität als unabschließbarer Transformation ergibt sich die Freiheit, Europa als offenes Projekt, als dynamischen Zeit-Raum zu entwerfen, innerhalb dessen Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen ebenso Verhandlungssache sind wie individuelle oder kollektive Identitäten – die plastisch und formbar sind und allenfalls als individuelle Momentaufnahmen arretiert werden können.

Diese Entwicklung bringt unweigerlich die Frage nach adäquaten, neuen ästhetischen Formen mit sich. In der Natur der enormen Intensivierung interkultu-

reller Vernetzung insbesondere nach 1989 liegt es, dass Potentiale der Vermittlung von Wissenschaftskulturen genutzt werden und die Reflexion eigener und fremder epistemischer Traditionen befördert wird. Im Sinne der ›Wissenspoetiken‹ sind ästhetische Formen und Heuristiken ohnehin so eng verwoben, dass ihre Trennung der Beschneidung eines zusammenhängenden Gegenstandes gleichkommt. In diesem Sinne befassen sich mehrere Beiträge des Bandes mit Wissensformaten und dem Wandel von Erkenntnisdispositiven – mit Phänomenen, die durchaus nicht selten in den Fokus literarischer Texte geraten. Auch die Wissenschaften unterliegen den Herausforderungen der Pluralisierung, angesichts der Vielzahl an Gesichtspunkten, unter denen Binnen- und Außenunterscheidungen – nicht nur mit Blick auf den Kontinent, sondern letztlich auf jede Heuristik – denkbar sind.

Die Transformationen Europas verliehen aber unbestritten sowohl der Literatur als auch der bildenden Kunst Impulse zur Entwicklung eigener Formensprachen. War in früheren Zeiten der Entwurf Europas als einem Ganzen neu und herausfordernd (Detering 2017; Kläger/Bayer 2016), so ist es im 20. Jahrhundert die Gestaltung der Übergänge und der Transformationen, der Innovationspotential innewohnt (Braun 2018; Osthues 2017; Wetenkamp 2017; Bloch/Heimböckel/Tropper 2014).

Interferenzen, Wechselwirkungen, Transfers, Übersetzungsleistungen zwischen einzelnen Sprachen, Wissenschaftszweigen oder auch Kulturen ziehen große Aufmerksamkeit auf sich und setzen künstlerische Energien frei, weil aus ihnen, so die Erwartung, Neues hervorgeht – und daran knüpft sich wiederum die Erwartung, dass literarische Reflexionen und Entwürfe positivere Auswirkungen auf die soziale Verfasstheit des Kontinents haben und möglicherweise eine demokratischere Gesellschaft befördern können (Lützeler 1992; Lützeler 2001; Lützeler 2007; Lützeler 2012).

So sehr diese Überlegungen individuelle Menschenrechte und Demokratie zu stärken versprechen, so sehr sie Europa als einen Ermöglichungs-Zusammenhang entwerfen, so ist doch eine gewisse Skepsis nicht von der Hand zu weisen (vgl. Brunkhorst 2014; Bubmann 2016). Zum einen existieren weiterhin – insbesondere in Gestalt der neuen rechten Bewegungen – archaisch anmutende Identitätskonzepte, die klare Grenzen nach außen und Homogenität nach innen konstruieren, auf Ausschlüsse setzen und auch in organisierter Form sowie in politischen Vertretungen bis hin zum Europa-Parlament in Erscheinung treten. Für Literatur und Kunst seit der Jahrtausendwende ist diese Irritation der Euphorie über die Durchlässigkeit von Grenzen Anstoß zu literarischen Texten und Kunstwerken geworden, die – zuweilen fast etwas didaktisch – negative Folgen solchen Denkens veranschaulichen. In den jüngsten literarischen Veröffentlichungen seit

2015 geht es etwa häufig um das Leid der Geflüchteten auf dem Mittelmeer. Über die Empathie für das Schicksal der Geflüchteten hinaus offenbart der Umgang mit Flucht und Vertreibung aber auch (Bauman 2017; Emcke 2016), dass an und mit den Grenzen des Kontinents grundsätzlich etwas nicht stimmt: über Jahrhunderte, insbesondere im Kolonialismus gefestigte Asymmetrien im Verhältnis zu den anderen Kontinenten, wirken fort und nach (Albrecht 2008; Göttsche/Dürbeck/Dunker 2017; Göttsche/Dunker 2014). Das vermeintlich ›europäische‹ Versprechen universeller Menschenrechte, die Emphase, mit der die Idee der Selbstbestimmung vorgetragen wurde, werden entweder als illusionär oder als exklusiv, mitunter auch als neoliberal entlarvt (vgl. Ther 2016; Ther 2017).

Zweifelsohne birgt das Uneins-Sein Stoff für Konflikte. Ist beispielsweise von Religion die Rede, würdigen einige die Kulturleistungen des Kontinents auf jüdisch-christlich-muslimische Transfers zurück, während bereits für Friedrich Nietzsche »der Sieg des wissenschaftlichen Atheismus […] ein gesamteuropäisches Ereignis [war] an dem alle Rassen ihren Anteil von Verdienst und Ehre haben sollen« (Nietzsche 1954: 226). In *Zum alten Probleme: was ist deutsch?* – einem Essay, in dem die Abkehr von kollektiven Identitäten und die Hinwendung zu einem Geist der kritischen Selbst-Transformation beschrieben wird (vgl. Heit/Thorgeirsdottir 2016), entwirft Nietzsche ein anderes Projekt als das der Staatenunion. Niemand ist indes vor Irrtümern gefeit – auch der hier wegen seines offenen Europa-Konzeptes zitierte ›Umwerter‹ und Nihilist argumentierte zuweilen martialisch und scheute davor zurück, die Grenzen zwischen den Geschlechtern infrage zu stellen.

Diesem Spannungsverhältnis zwischen produktiven Potentialen eines Europas der Übergänge einerseits und Konflikten, Kontroversen, divergierenden Interessen und Doppelbödigkeiten andererseits trägt auch die in den letzten Jahren entstandene literatur- und kulturwissenschaftliche Europaforschung Rechnung, an die viele Beiträge in diesem Band anknüpfen. Zu den neuen, sicherlich vielversprechenden Richtungen zählt dabei die Hinwendung zu Erinnerungskulturen – weil die Transformation des Erinnerten, wenn sie die Grenzen nationaler Paradigmen überschreitet, gemeinsame, von Übergängen geprägte Perspektiven auf Geschichte und Genealogie generiert (vgl. Assmann 2012; Zink 2017).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes nehmen sich der Transformationen Europas mit Blick auf Theorien, Narrative und Ästhetiken in den drei Sektionen *Diskursräume*, *Genealogien* und *Transfers* an. Sie verstehen sich als mehrstimmige, international ausgerichtete Stellungnahmen zu aktuellen Verhandlungen Europas in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung und zielen darauf, die (künstlerischen) Potentiale von ›Übergängen‹ für Europa zu profilieren, ohne dabei die Krisen, Konflikte und Machtasymmetrien aus dem Blick zu ver-

lieren, die gegenwärtig zu den Auseinandersetzungen um den Kontinent gehören.

Jede genealogische Rekonstruktion der künstlerisch-literarischen Figurationen des Interkulturellen unter Einbeziehung wissensgeschichtlichen Wandels muss freilich ihrerseits fragmentarisch bleiben. Sie kann sich nur als Beitrag zu einem Forschungsfeld verstehen, dessen Produktivität noch für lange Zeit gewiss ist. Dieser Band versteht sich als ein solcher Beitrag, und sieht seine Aufgabe darin, internationale Perspektiven auf die interkulturelle Moderne im Gespräch zu halten – in einem Gespräch, das bereits im Rahmen der Tagung »Europa im Übergang« begann. Auf eine chronologische Ordnung der Beiträge wurde zugunsten einer systematischen verzichtet.

I. DISKURSRÄUME

In der ersten Sektion *Diskursräume* liegt der Schwerpunkt zunächst auf im weiteren Sinne kulturwissenschaftlichen Theorieimpulsen und Interventionen, welche den Europa-Diskurs im 20. und 21. Jahrhundert auch weit über die Grenzen der Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften hinaus geprägt haben bzw. noch immer prägen. Wie etwa lässt sich auf den spätestens seit der sogenannten »Flüchtlingskrise« von 2015 vielerorts spürbar erstarkenden Nationalismus in Europa reagieren? Welche ›Gegennarrative‹ bieten sich an, um populistischen Forderungen nach der Wiedererrichtung harter Grenzen zu begegnen? Dieser gegenwärtig besonders drängenden Frage wendet sich MANFRED WEINBERG in seinem Beitrag zu. Er weist zunächst auf die Gefahren und Risiken hin, welche das Denken eines ›Europas in Übergängen‹ immer *auch* in sich birgt – dann nämlich, wenn es sich hierbei um ein Theoretisieren ›von oben‹ handelt. Beschränkt man sich etwa darauf, robusten politischen Konzepten, wie denen der ›Grenze‹ und ›Nation‹, lediglich solche der ›Permeabilität‹ oder ›Transkontinentalität‹ als bloße Gegenfiguren gegenüberzustellen, so droht ein derartiges ›Neu‹-Denken ins Leere zu laufen. Weinberg plädiert daher zunächst für eine forcierte Theoriearbeit, die Europa sowohl mit Blick auf das historisch Imaginäre der Nation als auch im Kontext einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur zunächst *besser zu verstehen* lernt.

Blickt man von dieser jüngsten Gegenwart aus theoriegeschichtlich etwas weiter zurück, so wurden Europaerzählungen in der Literatur wie auch die gesellschaftspolitische Debatte um ein gemeinsames europäisches Gedächtnis ganz entscheidend durch die ›kulturwissenschaftliche Wende‹ seit den 1980er-Jahren und in diesem Rahmen durch das – inzwischen fest etablierte – Forschungsfeld

›Gedächtnistheorie und Erinnerungskultur‹ beeinflusst und geprägt. DOMINIK ZINK nimmt diesen Umstand zum Anlass, das Verhältnis im Sinne einer kritischen Re-Evaluation einschlägiger Modellierungen des ›kollektiven Erinnerns‹ probeweise umzudrehen, wenn er im Titel seines Beitrags fragt: »Was hat die Interkulturelle Germanistik der Gedächtnistheorie zu sagen?« Sein Beitrag beantwortet diese Frage dahingehend, dass bestehende Erinnerungstheorien zumeist ein ›ideales‹, geistiges oder kulturell Unhintergehbares behaupten, das sich jedoch mit gegenwärtigen Verhältnissen von Repression und Ausbeutung innerhalb einer globalisierten Welt oftmals nur schwer zur Deckung bringen lässt. Angesichts dessen schlägt er vor, das kulturelle Konzept ›Erinnerung‹ nicht nur unter der Bedingung *gelingender*, sondern ebenso *scheiternder* – weil nicht artikulierbarer – Erinnerungsakte zu sehen. In der Darstellung eines ›*interkulturellen* europäischen Gedächtnisses‹ erweise sich die Gegenwarts*literatur* nicht selten als der Theoriebildung bereits voraus – wenn etwa Autorinnen wie Julya Rabinowich oder Nino Haratischwili in ihren Romanen gerade von Marginalisierung und vom Unsagbaren der Erinnerung – etwa den Lebenswirklichkeiten von Migrantinnen und Migranten, Sexarbeiterinnen oder politisch Verfolgten – erzählen.

Die narrativen Verschiebungen bzw. Umbesetzungen von Europanarrativen am Beginn und am Ende des 20. Jahrhunderts rekonstruiert sodann der Beitrag von RETO RÖSSLER, indem er entlang der jeweils struktur- bzw. paradigmenbildenden Europa-Figurationen ›Krise‹ und ›Kap‹ die enge Verschränkung von Literatur- bzw. Kulturtheorie und der politischen Imaginationsgeschichte Europas herausarbeitet. Wenn nach dem Ersten Weltkrieg die Frage nach Europa auffallend häufig im Zusammenhang mit kulturellen *Krisen*diagnosen gestellt wird, so implizieren die hier vorgenommenen Rekonstruktionsversuche innerhalb des literarischen Feldes der Weimarer Republik zum einen nicht selten ein Telos der Geschichte sowie die Behauptung erster europäischer ›Anfänge‹ (darunter ›Griechenland‹, ›Rom‹, die ›Philosophie‹; die ›Aufklärung‹ oder schlicht ›die neuzeitlichen Wissenschaften‹). Zum anderen bildet sich hier ein Habitus philosophischer Analyse und Gründlichkeit aus, dessen Bemühen, die gegenwärtige europäische Situation zu ›verstehen‹ zugleich in die Ausarbeitung einer philosophischen bzw. literatur- und kulturtheoretischen ›Methode‹ mündet: so etwa in Edmund Husserls Spätwerk *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Philosophie* (1936). Nach dem Fall der Berliner Mauer ist es dagegen Jacques Derrida, der in seinem Essay *L'autre cap* (1992) in Auseinandersetzung mit Husserls *Krisis*-Schrift die Metaphorik des ›Kaps‹ als eine nichtteleologische und dynamisch-fluide Denkfigur für ein ›Europa der Übergänge‹ ins Spiel bringt. Stellvertretend stehen beide Figuren seitdem auch – dies zeigt

ein kurzer Ausblick auf die Entwicklung seit den 1990er Jahren – für die literatur- und kulturtheoretischen Debatten zwischen Hermeneutik und Dekonstruktion im Kontext von Europa und dem politischen Imaginären.

Der Beitrag von IULIA-KARIN PATRUT zeigt, dass ästhetische Figurationen von Interkulturalität zu den Möglichkeiten, die Beschaffenheit und das Selbstverständnis Europas zu verhandeln, gehörten. Dies war schon in der Frühen Neuzeit im Drama *Japeta* von Georg Philipp Harsdörffer der Fall, das in Reaktion auf den Dreißigjährigen Krieg das Frieden stiftende Europa als interkulturelle Vermittlungs- und Friedensfigur entwirft. Tut er dies noch unter Einsatz allegorischer Verkörperungen, die klare Grenzen und Hierarchien suggerieren, wird ein Europa des Friedens angesichts der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs mit ganz anderen ästhetischen Figurationen des Interkulturellen literarisch evoziert: Thomas Mann fokussiert mit seinem Konzept des ›Kosmopolitismus‹ gerade nicht auf die für Literatur und Kunst lange schon obsolet gewordenen Grenzen, sondern auf Übergänge, und entlarvt völkische wie nationale Prägungen von Literatur als unkünstlerische, der interkulturellen Moderne nicht mehr gemäße Auswüchse.

In ihrem diese erste Sektion beschließenden Beitrag macht MAREN JÄGER schließlich in der deutschsprachigen Gegenwartslyrik eine poetische »Sprach- und Lebensform« der Grenzüberschreitung aus. Im Rückgriff auf Theorieansätze des *postcolonial turn*, darunter Homi K. Bhabhas Konzept der *cultural hybridity*, liest sie ausgewählte Gedichte der Lyrikerin Dagmara Kraus (*1981) als poetische Realisierungen eines ›Dritten Raums‹ (*Third Space*): als nicht-hegemonialen Ort der Verhandlung sprachlicher Bedeutungen sowie als Praxis einer ›translingualen Lyrik‹, die »sich tief in die Sprachschichten Europas hineinbohrt« und dabei aus heterogenem Sprachmaterial unterschiedlicher Nationalsprachen einen vielstimmigen Klangkörper erzeugt.

II. GENEALOGIEN

Europa hat sich im 20. Jahrhundert vorzugsweise über sein ›Anderes‹ konstituiert: über jene politischen Formationen und Verkörperungen, die – sei es räumlich oder zeitlich – vermeintlich leicht abseits seiner unmittelbaren Präsenz und/oder Gegenwart lagen und die ihm dabei dennoch als zugehörig erschienen: Gleichwohl gestalten sich derartige Versuche, Identität qua Differenz zu bestimmen, als stets ambivalente und nicht selten problematische Unternehmungen. So dienten die im vergangenen Jahrhundert vielfach bemühten Rekurse auf einstige Imperien und Großmächte der Antike, des Mittelalters oder der Frühen

Neuzeit dazu, robuste Identitäten, wenn nicht sogar Ideologien und (rassistische) Feindbilder zu erzeugen und zu festigen. Die Genealogien, die diese zweite Sektion versammelt, unterscheiden sich hiervon jedoch insofern, als sie Europa gerade nicht mehr definitorisch/genealogisch festschreiben, sondern im bewussten Bruch mit ebendieser Tradition die Historizität, Gemachtheit und Veränderbarkeit politischer Gebilde, normativer Ordnungen und Grenzen darzustellen suchen: sei es im Blick auf Europa aus der Außenperspektive der marginalisierten Exilautorin, dessen Perspektivierung im ›Diskursraum Osteuropa‹, in Formen und Praktiken der ›Erinnerung‹ an Ausgrenzung, Gewalt und Völkermord im Namen Europas und/oder seiner Nationen sowie in der Dekonstruktion politisch-hegemonialer Erzählmuster.

Ein besonderes Augenmerk auf Inter- und Transkulturalität in der Zwischenkriegszeit wirft zunächst LÁSZLÓ V. SZABÓ in seinem Beitrag zu Joseph Roth. In den Romanen *Hiob* (1930) und *Radetzkymarsch* (1932) weist er die Konstruktion Galiziens als (ost)europäischer ›Chronotopos‹ im Sinne Bachtins sowie als ›(poli)kulturelle‹ *contact zone* Osteuropas nach, in der – in dieser Phase – Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religion und Weltanschauung zusammenkamen und miteinander friedlich koexistierten.

Dass zur Transformation Europas im 20. Jahrhundert ganz wesentlich auch die Erfahrungsrealitäten während der beiden Weltkriege zählen, darauf machen TILL BREYER und PHILIPP WEBER anhand von Anna Seghers' im mexikanischen Exil entstandenen Roman *Transit* (1941/42) aufmerksam. Dieser Roman kann, wenngleich nicht vordergründig von Europa handelnd, doch als »Transit des Europäischen« gelesen werden, weil er emphatische Beschwörungen eines ›europäischen Geistes‹ seit der Romantik mit der Unmittelbarkeit von Grenzen, den Erfahrungen von Flucht, Verfolgung, Staatenlosigkeit und Gewalt konfrontiert und so der Figur des ›Übergangs‹ das ihr notwendige *materiale* Komplement der Betrachtung hinzufügt.

Der fiktionalen Darstellung des Nationalsozialismus in weltliterarischer Perspektive geht MARCO THOMAS BOSSHARD mit zwei Beispielen aus der spanischsprachigen Welt nach. Er untersucht die fiktionale Repräsentanz von Nazi-Protagonisten in den beiden Werken von Lucía Puenzo (*Wakolda*) und Menédez Salmón (*Medusa*) insbesondere hinsichtlich der deutschsprachigen Reaktionen im Feuilleton anlässlich der deutschen Übersetzungen beider Werke. Der überraschende Befund, wonach beide ›Nazifiktionen‹ gänzlich unterschiedlich rezipiert wurden, lässt sich, so die These des Beitrags, mit einer moralischen Erwartungshaltung der deutschen Rezensenten erklären, denen die beiden Werke unterschiedlich zu genügen scheinen.

Der bundesdeutschen Debatte um die Erinnerungskultur wie auch ihren gegenwärtigen Tendenzen im Hinblick auf Europa und eine gesamteuropäische Kultur des ›Erinnerns‹ ist ebenfalls der gemeinsame Beitrag von WOLFGANG JOHANN und RETO RÖSSLER gewidmet. In ihrem »kooperativen Kommentar« arbeiten sie Transformationen des Erinnerns in der Bonner und Berliner Republik heraus und weisen die Nachwendezeit der 1990er Jahre als einen diskursiven Umschlagpunkt aus, um daran anschließend im Rekurs auf unterschiedliche literatur- und kulturtheoretische Perspektiven dieser Zeit die Relevanz, die Möglichkeiten und Grenzen von Fiktionen und ›Narrativen‹ für die Geschichtsschreibung zu diskutieren.

Als eine ausgesprochen wirkmächtige Europa-Erzählung im 20. und 21. Jahrhundert hat sich – so paradox dies vielleicht klingen mag – auch der *Habsburg*-Mythos erwiesen, dessen Nachleben in der Gegenwartsliteratur schließlich LENA WETENKAMP in ihrem Beitrag nachspürt. Gereichte die nostalgische Erinnerung an die vermeintliche Glanzzeit der untergegangenen k.u.k-Monarchie insbesondere in den Jahren der Zwischenkriegszeit noch dazu, Kakanien als Modell für ein künftiges Europa anzusehen, so ist die moderne Rezeption dieses Mythos seit der Nachwendezeit vorwiegend durch ›gebrochene‹ bzw. ›durchkreuzende‹ Bezugnahmen gekennzeichnet. Exemplarisch hierfür können die literarischen Werke Ilma Rakusas und Robert Menasses stehen, denen die Verwendung von Techniken der Verfremdung, des einmontierten Zitats oder der versteckten, Komplexität erzeugenden Anspielung gemeinsam ist, die in beiden Fällen nicht zuletzt auch dazu dient, die Grenzen und Fallstricke einer solchen Mythopoetik hinsichtlich der Möglichkeit, Europa gegenwärtig ›erzählen‹ zu können, auszuloten. Dessen ungeachtet fokussieren beide Autor*innen auf die *transnationale* Dimension des Habsburg-Mythos: Während Rakusas autobiographisch geprägte Texte dabei stärker die Differenz zwischen bestehender nationaler Grenze und Erinnerung, Tradition und Zugehörigkeitsgefühl hervorheben, betont Menasse eher die Relevanz, Reichweite und Wirkmächtigkeit politischer Narration, deren Ziel es sein sollte, möglichst alle Bürgerinnen und Bürger Europas an demokratischen Prozessen zu beteiligen.

III. TRANSFERS

Die dritte Sektion des Bandes versammelt schließlich exemplarische Einzellektüren der neueren und neuesten Literatur (bzw. auch des Films) zu Europa. Die hier besprochenen und analysierten Werke sowie die ihnen zugrundeliegenden Autor*innenpoetiken eint dabei eine besondere Sensitivität für das mehrdeutige,

verfremdende Spiel der Kunst, der es schon seit jeher eigen gewesen ist, soziale und historische Wirklichkeiten einerseits genau zu beobachten (d.h. auch die sich hier ereignenden Prozesse von Inklusion und Exklusion, Machtasymmetrien etc. zu rekonstruieren), andererseits aber auch Spielräume für Veränderung auszuloten und damit ihr utopisches Potenzial zu realisieren. Die ästhetischen Produktionen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts adressieren Europa dabei mittelbar wie unmittelbar von der historischen Zäsur von 1945 aus. *Pars pro toto* für eine solche engagierte Literatur im Gedenken *an* bzw. im Ausgang *von* ›Auschwitz‹ kann die Lyrik Paul Celans stehen, deren politische Dimension WOLFGANG JOHANN am Beispiel des Gedichtes *Schibboleth* hervorhebt. In seiner Analyse zeigt er auf, dass Celan mythopoetische Aspekte mit philosophischen und zeitgeistkritischen Implikationen verbindet. Zentrales Element der Interpretation, die sowohl an Celans *Meridian* anknüpft als auch auf seine Korrespondenz mit Petre Solomon zurückgreift, bildet zudem die Figur der Inversion, die sich vor allem in Celans Frühwerk finden lässt.

Der These ISABELLE CHAPLOTS folgend, bestimmte jedoch nicht allein die Literatur, sondern ebenso auch der Nachkriegsfilm seine *sujets* und Darstellungsweisen ausgehend von der europäischen Situation nach 1945. So thematisieren die beiden dem Frühwerk des italienischen Regisseurs Pier Paolo Pasolini zuzurechnenden Filme *Accatone* (1961) und *Mamma Roma* (1962) Formen sozialer Exklusion und die Spirale aus Armut und Gewalt am Beispiel der prekären Existenzweisen marginalisierter junger Vorstädter Roms. Entgegen der betont unkritischen Tradition des Heimatfilms, welche das europäische Kino der 1950er Jahre maßgeblich prägte, bricht der italienische *Neorealismus* bewusst mit dem Tabu, dem zufolge über die Kontinuitäten zwischen faschistischen Regimes und der sich etablierenden italienischen bzw. europäischen Nachkriegsgesellschaft nicht gesprochen werden durfte. Das demgegenüber utopische, mithin *transformatorische* Potenzial aus dem Geist der Kunst manifestiert sich in Pasolinis Filmen in seinen überbordenden Bild- und Tonkompositionen: in den vielfältigen intertextuellen bzw. intermedialen Anspielungen auf die europäischen Künste seit der Antike, in der imposanten Bildrhetorik von *terrains vagues* am Rande der Ruinen und Plattenbauten der Großstadt (welche die stete Möglichkeit auf Veränderung anzeigt) sowie in den visuellen und klanglichen Epiphanien, in denen ein ›Heiliges‹ wie auch eine kommende ›Gemeinschaft‹ aufscheinen.

Exemplarisch für ›Transformationen Europas‹ speziell in der osteuropäischen – hier: der polnischen und tschechischen – Literatur nach 1945 rekonstruiert ANNA GRUTZA in Romanen von Czesław Miłosz und Milan Kundera die komplexen Wechselbeziehungen und Transfers zwischen ›Ost‹ und ›West‹ während der Zeit des Kalten Krieges. In ihren Analysen zu *Verführtes Denken*

(1980) und *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* (1984) hebt sie zum einen die scheinbar unvergänglichen platonischen Ideen des ›Wahren‹ und des ›Schönen‹ als Distinktionsmarker hervor, über die beide Werke die unterschiedlichen Konstruktionen sozialer und historischer Wirklichkeit innerhalb der ehemaligen Ostblockstaaten anzeigen; zum anderen weist sie in den Romanen nach, »dass es gerade die unterschiedlichen Formen einer individuellen Auseinandersetzung mit dem Wahrheitsanspruch und den ästhetischen Wirklichkeitsprämissen des Kommunismus bzw. real existierenden Sozialismus waren, die das erneute Zusammenwachsen Europas trotz der vermeintlichen Undurchlässigkeit des ›Eisernen Vorhangs‹ förderten«.

Indes transformierte sich Europa zu keinem Zeitpunkt *in* und *durch* sich selbst, sondern immer in Auseinandersetzung mit ›dem Anderen‹, der nicht- bzw. außereuropäischen Welt. Spätestens ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts implizierten derartige Relationierungen jedoch immer auch eine *kritische* Reflexion – sowohl des kolonialen Erbes als auch der eigenen ›westlichen‹ Kategorien und Denkschemata. Vor diesem Hintergrund beschreibt ISABELLE LEITLOFF die ethnographische Prosa Hubert Fichtes als eine ›Poetik der Transformation‹, sofern diese sich einerseits der *Dekonstruktion* von Dualitäten sowie der fortwährenden *Aushandlung* neuer kultureller Setzungen andererseits verschreibt.

Dass die Versuche, Europa mit ästhetischen Mitteln zu transformieren, nicht zuletzt auch ein zentrales Anliegen der neuesten Literatur – *nach* 2000 – waren bzw. sind, zeigen in eindrücklicher Weise die letzten vier Beiträge dieses Bandes. Ausgehend von Marc Augés raumtheoretischen Überlegungen untersucht zunächst NADJIB SADIKOU »Figurationen einer Ästhetik des Brüchigen« in Felicitas Hoppes *Paradiese, Übersee* (2003). In Analogie zur hierin eröffneten Perspektive auf den ›Welt-Raum‹, der ebenfalls einer ständig akzelerierenden Transformation unterworfen ist, sind auch die wahrgenommenen Grenzverläufe in Hoppes Roman durch ein spürbar hohes Maß an Verunsicherung, die stets zweierlei – Augenblicke der Gefahr, aber auch die Hoffnung auf Veränderung – impliziert, geprägt. In ganz ähnlicher, nämlich ebenfalls raumtheoretischer Perspektive interpretiert sodann WITHOLD BONNER Lutz Seilers *Kruso* (2014) als *heterotopischen* Inselroman. Den offenkundigen Gegensatz zwischen den maritimen bzw. insularen Bilderwelten des Romans sieht er dabei in offenem Widerspruch zur Lebenswirklichkeit seines Protagonisten, was wiederum die Machtasymmetrien innerhalb des bereits im Untergang begriffenen DDR-Systems im Sommer 1989 deutlich hervortreten lässt.

Doch bildet die Literatur, insbesondere die Lyrik, Kontexte von politischer Grenzveränderung, Migration und Exklusion nicht nur lediglich ab oder nach;

vielmehr zeigt sich, wie BEATE LAUDENBERG ausführt, dass sich die Mehrdeutigkeit interkultureller Europa-Literatur vor allem auch auf der Ebene ihrer sprachlichen Gestaltung, ihrer Lautlichkeit und des Schriftbilds beschreiben und analysieren lässt, weshalb Analysen ohne Berücksichtigung dieser Aspekte zu kurz greifen. Komplementär zu Maren Jägers eingehender Interpretation der Gedichte von Dagmara Kraus (→ Sektion 1) stellt sich ihr Beitrag dazu als breit angelegte Querschnittsuntersuchung interkultureller Gegenwartslyrik dar. Texte von Autorinnen und Autoren wie José F. A. Oliver, Ilija Trojanow oder Yōko Tawada zeigen eindrucksvoll, dass das *migratorische* Potenzial literarischer Texte immer auch mit Blick auf ihre ›Instabilitäten‹, etwa ihr bricolierendes Spiel mit ›Text-Bild-Transformationen‹, zu betrachten und zu bestimmen ist.

SABINE EGGER wendet sich ›literarischen Grenzbewegungen‹ ebenfalls noch einmal aus gattungspoetologischer Perspektive zu und macht dabei in den Romanen Katja Petrowskajas und Juri Andruchowytschs eine eigene, bislang unbemerkte Darstellungsform aus: die der »Autogeographie«. Gemeint sind damit Formen des Erzählens, welche Reflexionen über die Historizität – und damit immer auch: die Künstlichkeit und Veränderbarkeit – von Grenzen mit Weisen des autobiographischen Schreibens verschränken. Die Form der ›Autogeographie‹ verknüpft räumlich wie zeitlich disparate Entwicklungen Europas in transnationalen Zusammenhängen, sie kombiniert Fragen der gegenwärtigen politischen Ereignisgeschichte mit Repräsentationsweisen einer europäischen Erinnerungskultur.

Neben ihrer Beschäftigung mit historischen Transformationen und der Arbeit an einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur wendet sich die Literatur aber auch den aktuellen Transformationsprozessen innerhalb Europas zu. So hat sich inzwischen der Terminus *BrexLit* als eigene Genrebezeichnung für literarische Texte etabliert, welche die Ereignisse rund um den Brexit verhandeln. Einen bereits kanonischen Text innerhalb dieses neuen Genres, Ali Smiths Roman *Autumn* (2016), interpretiert FLORIAN KLÄGER in seinem den Band beschließenden Beitrag aus gattungsgeschichtlicher Perspektive. Der Roman referiert auf die viktorianische Tradition des ›Condition-of-England‹-Romans und wendet dabei dessen Perspektive eines ›Englands der zwei Nationen‹ auf die gegenwärtige Situation im vereinigten Königreich an, befindet dabei jedoch dessen Lösungsmechanismus – einen Dialog zwischen den Kulturen – für untauglich. Zugleich aber nimmt der Roman die Perspektive der *Remainers* und deren Suche nach Orientierung ein, und er legt nahe, dass eine Lösung nur in einem gemeinsamen und europäischen *Archiv* zu finden sei.

LITERATUR

Albrecht, Monika (2008): »Europa ist nicht die Welt«. (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit. Bielefeld.

Assmann, Aleida (2012): Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur? Wien.

Bauman, Zygmunt (2017): Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. Berlin.

Bloch, Nathalie/Heimböckel, Dieter/Tropper, Elisabeth (Hg.; 2017): Vorstellung Europa – Performing Europe. Interdisziplinäre Perspektiven auf Europa im Theater der Gegenwart. Berlin.

Breyer, Till/Weber, Philipp (2018): Zeitfluchten Europas. In: Merkur 72, S. 61-78.

Brunkhorst, Hauke (2014): Das doppelte Gesicht Europas. Zwischen Kapitalismus und Demokratie. Berlin.

Bubmann, Peter (Hg.; 2016): Die Ästhetik Europas. Ideen und Illusionen. Bielefeld.

Braun, Michael (Hg.; 2018): Deutsche Literatur und Europäische Zeitgeschichte. FS Paul Michael Lützeler zum 75. Geburtstag. Tübingen.

Brömmel, Winfried/König, Helmut/Sicking, Manfred (Hg.; 2017): Populismus und Extremismus in Europa. Gesellschaftswissenschaftliche und sozialpsychologische Perspektiven. Bielefeld.

Detering, Nicolas (2017): Krise und Kontinent. Die Entstehung der deutschen Europa-Literatur in der Frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien.

Drechsel, Benjamin/Jaeger, Friedrich/König, Helmut (Hg.; 2010): Bilder von Europa. Innen- und Außenansichten von der Antike bis zur Gegenwart. Bielefeld.

Emcke, Carolin (2016): Gegen den Hass. Frankfurt am Main.

Ette, Ottmar (2001): Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika. Weilerswist.

Göttsche, Dirk/Dunker, Axel (Hg.; 2014): (Post-)Colonialism across Europe. Transcultural History and National Memory. Bielefeld.

Göttsche, Dirk/Dunker, Axel/Dürbeck, Gabriele (Hg.; 2017): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart.

Heit, Helmut/Thorgeirsdottir, Sigridur (Hg.; 2016): Nietzsche als Kritiker und Denker der Transformation. Berlin/Boston.

Kläger, Florian/Bayer, Gerd (Hg.; 2016): Early Modern Constructions of Europe. Literature, Culture, History. New York.

Kläger, Florian/Wagner-Egelhaaf, Martina (Hg.; 2016): Europa gibt es doch…. Krisendiskurse im Blick der Literatur. Paderborn.

Lützeler, Paul Michael (1992): Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart. München.

Lützeler, Paul Michael (2001): Schlafwandler am Zauberberg. Die Europa-Diskussion in Hermann Brochs und Thomas Manns Zeitromanen. In: Thomas Mann Jahrbuch 14, S. 49-62.

Lützeler, Paul Michael (2007): Kontinentalisierung. Das Europa der Schriftsteller. Bielefeld.

Lützeler, Paul Michael/Martinez, Matias/Hartmann, Regina u.a. (Hg.; 2012): Einheit in der Vielheit? Der Europadiskurs der SchriftstellerInnen seit der Klassik. Frankfurt am Main u.a.

Nietzsche, Friedrich (1980): Inwiefern es in Europa immer ›künstlerischer‹ zugehen wird. In: Ders.: Die fröhliche Wissenschaft. Kritische Studienausgabe [KSK] in 15 Bänden, Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 3, Abschnitt 356. München, S. 595-597.

Nietzsche, Friedrich (1980): Zum alten Probleme: ›was ist deutsch?‹ In: Ders.: Die fröhliche Wissenschaft. Kritische Studienausgabe [KSK] in 15 Bänden, Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 3, Abschnitt 356. München, S. 597-602.

Novalis (1977): Schriften. Das Werk Friedrich von Hardenbergs. Hg. v. Paul Kluckhohn u. Richard Samuel. 6 Bde. Stuttgart.

Olschanski, Reinhard (2017): Der Wille zum Feind. Über populistische Rhetorik. Paderborn.

Osthues, Julian/Beck, Laura (Hg.; 2016): Postkolonialismus und (Inter-) Medialität. Perspektiven der Grenzüberschreitung im Spannungsfeld von Literatur, Musik, Fotografie, Theater und Film. Bielefeld.

Osthues, Julian (2017): Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart. Bielefeld.

Paul, Gerhard (2010): Europa-Bilder des 20. Jahrhunderts. Bilddiskurse – Bilderkanon – visuelle Erinnerungsorte. In: Benjamin Drechsel/Friedrich Jaeger/Helmut König u.a. (Hg.): Bilder von Europa. Innen- und Außenansichten von der Antike bis zur Gegenwart. Bielefeld, S. 255-281.

Polanyi, Karl (1977): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Wien.

Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin.

Schlögel, Karl (2002): Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang. München.

Schlögel, Karl (2015): Grenzland Europa. Unterwegs auf einem neuen Kontinent. München.

Stegemann, Bernd (2017): Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie. Berlin.

Steidl, Sarah (2017): Im literarischen Grenzland Europas? Der Balkan in deutschsprachigen Texten der Gegenwart. Berlin.

Ther, Philipp (2016): Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa. Berlin.

Ther, Philipp (2017): Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa. Berlin.

Wetenkamp, Lena (2017): Europa erzählt, verortet, erinnert. Europa-Diskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Würzburg.

Zink, Dominik (2017): Interkulturelles Gedächtnis. Ost-westliche Transfers bei Saša Stanišić, Nino Haratischwili, Julya Rabinowich, Richard Wagner, Aglaja Veteranyi und Herta Müller. Würzburg.